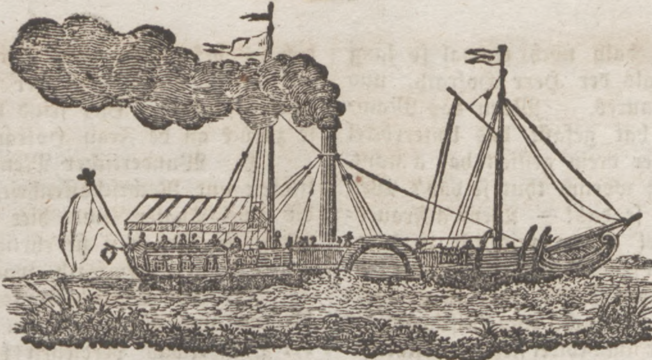
№ 117.

Sonnabend, am 28. Septbr. 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

A Brill und a Unterröckel.

(Schluß.)

Glauben Se dem Mendel, Herr Hofrath, wenn der arme Jüd will bleiben haint zu Tag a ehrlicher Mann, so muß er das liebe Brod bloß ansehn und alleweil essen Pfefferkartuffeln und sich freuen, wenn der liebe Gott gibt klare Luft und a warmen Sonnenschein, daß er das umsonst hat. De Welt schreit, daß alles billig geworden is. Is wahr. Aber manch Artikelche is so rar und theuer geworden, aber auch bei viele Leut aus de Mod gekummen, und dos is de Treu und der Glauben und de Ehrlichkeit und de Freundschaft und de Dankbarkeit und de Religion. Dos is de Leut haint zu eng geworden, wie de glatte, knappe Kleiderches fer de Frauenzimmer; des muß haint alles haben Faltches und Blusen und Puffches und Strichlach, damit mer alls verbergen kánn seine Gebrechlichkeit. Von außen muß Alls glänzen und fain aussehen, damit will mer verstecken de Grobheit und Schlechtheit inwendig.

Aber verzaihn Se, Herr Hofrath, ich vergeß de Zeit. Se haben zu thun und ich plaudere von Dingen, de Ihnen nischt nutzen; ich schütt mir aus des Herz und vergeß, daß Se wichtigere Ding vorhaben, als mir anzuhören.

H. Solche Plaudereien, mein lieber Mendel, höre ich gern. Ueberdem sind wir ja alte Bekannte, die sich einander ihr Leid klagen dürfen. Nicht wahr?

M. Fällt doch alls auf guten Boden, wenns de Vögel nischt vertragen. — De Frau Gemahlin schlaft lang.

H. Sie hat diese Nacht getanzt. Wir waren in einem freundschaftlichen Zirkel und wollten die frohe Gesellschaft nicht durch unsern frühen Aufbruch stören.

M. Eine liebe Frau, de Frau Hofräthin; jung, schain, kumplesant gegen alle Leut, aber —

H. Aber mehr Unterröckchen sollte sie tragen, da hast Du Recht.

M. Jo, und —

H. Und da würde sie sich wohl dabei befinden, willst Du sagen, das ist gewiß. Höre, wie war doch das, was Du vorhin von dem Unterröckchen der vormaligen Zeit rühmtest? — Ja, jetzt besinne ich mich: bescheiden und lieblich nanntest Du es. Entfuhr Dir dieser Ausdruck: bescheiden nur so, ohne Bedeutung, oder hattest Du wirklich etwas dabei gedacht?

M. Gedacht, jo! Warum sull mer nischt sagen: bescheiden? A Unterröckel verrath sehr viel, sehr viel! Ich bin a dummer Mann, Herr Hofrath, aber wenn Se erlauben, will ich Se sagen, was ich halt vun dem Unterröckel. Als Se kännen sehn in de Fiseonemie den Karakter von einem Menschen, so kännen Se auch urtheilen vun a Unterröckel uf den Karakter vun a Frauenzimmer, ob se is kokettisch, laichtsinnig, verschwendig, und se weiter, und se weiter; oder ob se is ehrbar, gesetzt, haushaltig, gutmeinend mit dem Mann und dergleichen, dergleichen. Jo, Herr Hofrath, hören Se, was der Mendel meint und Se werden sagen: er

hat Recht. Bin ich doch bald noch einmal so lang durch de Welt gelaufen, als der Herr Hofrath, und hab gekuft Süßes, auch Saures. — Wenn das Mamsellche oder de Hausfrau hat gefaßt das Unterröckel mit rosigfarbenem Band, oder drein gestickt hat a Kant, so bunt as der Regenbogen; worum thut se das? Weil se is kokettisch, dorum thut se das! — Wenn a Frauenzimmer tragt a Unterröckel um a reichlich zu kurz; worum thut se das? — Weil se is leichtsinnig, dorum! — Wenn das Unterröckel is vun Saide oder is gemacht mit a Schlepp, oder wird gebraucht zum Wischtuch fer de Hand, do is de Pupp, de im Röckel steckt, verschwendig und liederlich. Und wenn in einem Haus de Dam annehmt Besuche vun de Herren und schämt sich nischt, vor se zu sitzen im Unterröckel — jo, Herr Hofrath, do hat der Mann nöthig so a Tuppé, wie der Ochs aus . . . Hof. —

Wann aber das Röckel is vun de gehörige Läng und is gewebt vun faine Woll oder vun Schwanendunen und hält den Leib warm und is weiß wie Schnee und is gefaßt mit a schmall Bändche vun gleicher Farb, denn darf mer sagen: is a schmuckes, a bescheidenes, a liebliches Unterröckel, und de Frau, die es tragt, is eine ehrbare, haushaltige, brave Frau; und wenn vollends kain Andrer das weiße, leichte, saubre Unterröckel zu sehn bekümmt als der Mann; jo denn is das Unterröckel a Unterröckel — wie es sein soll.

H. Bravo, Mendel, Du bleibst mein Hofjude, so lange wir leben. Jetzt geh' zu meiner Frau; ich höre, sie ist aufgestanden. Bringe mir Antwort, ob sie die Perlen zurückgewiesen und den Rock gekauft hat.

M. Zu Gnaden, Herr Hofrath, wenn ich hab zu viel gesprochen.

H. Geh, geh! und habe Dank dafür.

(Eine viertel Stunde später.)

M. Do, hier seind de Perlen und do is des Geld vor's Röckel.

H. Nun, wie benahm sie sich?

M. Se hat gehabt große Freud über de Perlen; as ich aber hab verzählt, wie se seind gekummen in meine Händ, do hat se gesessen uf dem Sofa ganz still und hat de Schnuren betracht mit nasse Augen. Nehmen Se hin, Mendel, sagt se, ich mag se nicht umsonst haben, wenn ich wär reich genug, dann thät ich se kaufen und der Mendel würd so gut sein und der armen Frau den guten Preis zustellen und nicht sagen, von wem es kümmt. Nun, Herr Hofrath, wos sagen Se derzu?

H. (freudig für sich) Gutes Weib, ich habe Dich nicht verkannt.

M. Eine Bitt hab ich noch an Se, Herr Hofrath, schlagen Se mer de nischt ab. Ich hab gefordert fer das Röckel zwei Dukaten, weil doch alls mit de Juden gehandelt wird. Hat mer aber de Frau Gemahlin de zwei Rändlach hingelegt ohne Handel und is geschwind weggegangen in des andere Zimmer. Nun hab ich bekommen zwei Tholer zu viel und de Welt sull nischt sagen, daß der Mendel hat rechtschaffene Leut geschnellt. Hier seind de zwei Tholer, zahlen Sie se zurück an de Frau Hofräthin.

H. Wunderlicher Mensch! Ich ehre Deine Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, und zum Beweise behalte die zwei Thaler, und hier sind noch zwei Dukaten; nimm sie, Du hast sie ehrlich verdient.

M. Herr Hofrath, was denken Se vom Mendel?

H. Die Ehrlichkeit sollte wohl nicht unbelohnt bleiben, und dann hast Du Dich aufgehalten, und in der Zeit etwas verdienen können; dann hast Du mir eine Vorlesung gehalten, die gehaltvoller ist, als die manches Professors, der viel theurer bezahlt wird; dann hast Du mir einen frohen Morgen gemacht und wirst mir doch nicht die Freude verderben wollen, wenn ich Dir auch eine kleine Freude bereiten wollte.

M. Herr Hofrath, haben Se Dank derfür. Was soll der arme Jüd mehr sogen. Ich verkenne nischt Ihr edles Herz; aber glauben Se dem alten Mendel, wenn es ihm haint schwer und sauer wird, eppes zu verdienen, so gelt meine Freud, de Se mer macher, nischt so des Verdienste, as de Freud groß is, daß mer noch find Menschen, de da haben a Herz im Leib, wie der lieber Herrgott es hat geschaffen. Möcht es doch geben recht viele Menschen, de sich suchen a Freud zu machen, daß se es gut meinen mit sich selbst und mit Andern. Oui, wie saind de Leut doch so verblunschet, daß se das nischt erkennen, denn wer es meint gut mit andre Leut, der meint es auch gut mit sich allein, und wer es mit sich allein gut meint, der meint's auch gut mit andre Leut, und der lieber Gott weiß noch immer Freud zu machen dem, der Andre erfreut. Geb Ihnen der lieber Gott viel Freud und Segen. Sull er Ihnen und de Frau Gemahlin geben langes Leben und viele gute Tag! Adieu, leben Se wohl! —

M . . . . L.

Flagge.

Der Schwäbische Humorist enthält folgendes Gedicht, von seinem Redakteur **Dr. Griesinger**:

Es ging ein Bub in den Wald hinaus,
Sich einen Vogel zu fangen:
„Du Vogel, du mußt mir singen zu Haus,
Im Käfig aufgehangen.“
Denselben Weg ein Jäger ging,
Ein Dutzend Lerchen zu schießen.
O armer Bub'! Der Jäger dich fing,
Nun mußt du den Frevel büßen.
Zwei Dutzend schoß der Jäger todt,
Zwei Dutzend Lerchen und Lieder,
Und blieb doch ungestraft! — Mein Gott,
Hast Du da Nichts dawider?

Reise um die Welt.

*** Wie streng und rücksichtslos in manchen Staaten die Censur verfahre, beweist nachstehende Geschichte. Die bekannte Schriftstellerin und Dichterin H. v. Ch. geborene Freiin von Kl.... hatte sich zu M. auf dem Viktualienmarkte zwei Gänse gekauft, welche sie unter ihrem Mantel versteckt nach Hause tragen wollte. Unterwegs begegnet ihr ein Censurbeamter, welcher meinte, sie habe verbotene Schriften bei sich und sie deshalb ersuchte, den Mantel zu öffnen. Die Dichterin that es und zeigte die Gänse. Der Censor confiscirte aber beide, denn wozu braucht eine Schriftstellerin zwei Gänse, sie ist sich selbst genug! —

*** In München sind jetzt zwei Doktoren der Philosophie Buchdruckereibesitzer, und ein dritter Doktor der Philosophie, A. Nagler, eigentlich ein Bücherantiquar, ist mit seinem bekannten Künstlerlexicon bis zum Buchstaben O vorgeschritten. Dasselbe wird von dem Florentiner Alessandro Volpi ins Italienische übersetzt. Unter den Redaktoren in München redigirt das alte Tagblatt ein verdorbener Buchhändler, die Münchener Lebensbilder ein ehemaliger Töpfer, den „Volksfreund" ein ehemaliger Fourier, die „Nationalzeitung" ein ehemaliger Schneider, und das „Museum der eleganten Welt," — würdiger Rival der „Theeblätter," hervorgerufen und gepflegt durch Freiherrn von Maltitz, Freiherrn von Zu-Rhein und Fr. von Elsholz" — redigirt ein ehemaliger Barbier. Es gibt in München aber auch Gelehrte unter den Zünften, nicht nur Zunftgelehrte! — Ein Bäckermeister, Namens Kalb (ein sehr gelehrter, passender Name!) schrieb eine Abhandlung „über den jüngsten Tag, wann und wie er kommen wird," worin er den Teig seines Scharfsinnes merkwürdig herausknetete. Ein Schuster schreibt Gedichte und in Verbindung mit einem Koche Kritiken über Kunst ꝛc. für das „Museum" und für die „Nationalzeitung." Von diesen beiden Männern muß man aber gestehen, daß man selten so gebildete, in Kunst und Wissenschaft eingedrungene Leute aus dem Bürgerstande findet. Sie besitzen bedeutende Sprachkenntnisse, haben Takt, Geschmack und nebenher auch — Geld. Der erstere, der moderne Münchener Hans Sachs, heißt Carl Stöhr, weiß Homer's Odyssee, Virgil's Aeneide, Dante's göttliche Comödie, Shakespeare's Hamlet, Calderon und Voltaire so gut zu übersetzen und zu verstehen, wie er deutlich lesen und schreiben, dichten und zierliche Damenschuhe machen kann. Der Koch heißt Ettinger. Er hat schon bedeutende Reisen gemacht. Seine „Reiseskizzen nach Italien" und seine Novelle „des Malers Italien" sind so gut und angenehm geschrieben, wie seine Preßwürste und Schinken schmecken, seine Kritiken sind so pikant und gewürzt, wie die Servelatwürste in seinem Verkaufsgewölbe. Da der bereits erwähnte Dr. Nagler in seinem Künstlerlexikon auch die Münchener Künstler und Kunstkritiker bespricht, wird gewiß in den Supplementen den Namen Stöhr und Ettinger Raum geschenkt werden, um so mehr, da diese beiden Männer nicht nur Kenner, Kritiker und Besitzer von Gallerien sind, sondern sogar selbst die Malerei ausüben.

*** Nicht ohne Interesse dürfte nachstehendes Verzeichniß sein, welches ein Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, Legrand d'Aussy, über dasjenige gegeben, was Alles in jener Zeit berühmt war, wobei wir jedoch eine Menge unbedeutenderer Artikel weggelassen haben. Es waren nämlich berühmt und vorzugsweise geschätzt: „Ritter aus der Champagne, Schildknappen aus Burgund, Fußvolk aus Hennegau, Kampffechter von Eu, Bauern von Beauvoisis, Schlachtrosse aus Castilien, Reitpferde aus Dänemark, Arbeitspferde aus Dänemark und aus der Bretagne, Maulesel aus Arragonien, Esel aus Navarra, Hunde aus Flandern, Bier von Cambray, Messer von Perigueux, Degen von Köln, Beile aus Dänemark, Scheermesser von Guingamp, Helme von Poitiers, Eisen von Aigle, Kupfer von Dinant, Leder aus Irland, Maroquin aus der Provence, Mützen von Compiegne, Tapeten von Rheims, Leinwand aus Burgund, Say (Wollenzeug) von Bonneval, Siebtuch von Verdelai, Kamelot von Cambray, Plüsch von Andresi, Boy von Barney, Blau von Abbeville, falsche Diamanten von Paris, Bombasin von Piacenza, Seide aus Syrien (an einer andern Stelle wird die Seide von Ypern bezeichnet), Taffet von Lucca, superfeines Wollentuch von Gent." — Sodann heißt es bei Legrand d'Aussy ferner: „Die schönsten Weiber sind in Flandern, die schönsten Männer in Deutschland, die größten in Dänemark, die besten Trinker in England, die Leichtsinnigsten in Wallis, die besten Springer in Poitou, die besten Bogenschützen in Anjou, die besten Gaukler in Gascogne."

*** Die Aegypter sind noch sehr dem Aberglauben unterworfen. Sie glauben an unsichtbare Begleiter des Menschen, die ihn entweder zum Glücke oder Unglücke führen. Der Träger, welcher seine Last auf der Straße abwirft, ruft immer zuvor: mit Erlaubniß! denn er fürchtet, den ihn begleitenden Genius zu verletzen, und zur Feindseligkeit gegen sich zu reizen. Diese Genien verstellen sich oft in schwarze Katzen, die sich im Hause einfinden und die man nur dadurch vertreiben kann, daß man sie anredet und bittet, das Haus zu verlassen. Selbst die dem Ansehen nach gebildete Bürgerklasse in Kairo glaubt an Gespenster, an Vampyre, die im Sarge befindlich das Leben ihrer nächsten Verwandten auffressen können. Kein Aberglaube ist aber bei diesem Volke so thätig und allgemein verbreitet, wie der des ungünstigen Auges (bösen Blickes). Dieser ist mit dem Glauben zu vergleichen, der auch noch in christlichen Ländern herrscht, daß man durch Loben eines Kindes, eines Pferdes u. s. w. demselben Schaden zufügen könne. Bei vielen Israeliten ist dieser Aberglaube des Verrufens sehr vorherrschend, und man thut einem strenggläubigen Juden keinen Gefallen, die Eigenschaften seiner Kinder besonders zu loben, auch selbst sie nur mit scharfem Blicke zu be-

trachten. Die Aegypter treiben den Aberglauben des Verrufens sehr weit. Sie erzählen, als der Vicekönig den Fleischern die Freiheit gab, nach europäischer Weise das Fleisch öffentlich in ihren Läden auszuhängen, sich wenig Käufer einfanden, und zwar aus folgendem Grunde: es hätten vorübergehende hungrige, aber arme Personen neidisch auf die ausgebotenen Fleischwaaren hingesehen, und hiedurch dieselben vergiftet. Sie haben eigene Talismane oder Schutzmittel gegen das Verrufen. Den Pferden und Kameelen wird an ihren Geschirren oder Reitzäumen eine gewisse Anzahl kleiner Muscheln, sogenannter Schlangenköpfchen, befestigt. Menschen werden gesichert, wenn sie Zettel bei sich tragen, auf welchen die 99 Eigenschaften Gottes und ein Verzeichniß von den Nachlaßstücken des Propheten Mohamed geschrieben sind. Gegen Augenkrankheiten oder Schwäche bedienen die Aegypter sich kleiner Pasten, welche die Priester des Propheten-Grabes in Medina, aus dem Staube des Grabes, mit Speichel vermischt, verfertigen. Die Pilger, welche Mekka besucht haben, treiben damit großen Handel. Der in Kairo wohnende gelehrte Engländer Kean schreibt, daß er großen Respect für die dortigen Magier oder Schwarzkünstler habe, und daß ihre Kunststücke zu einem Kreise gehören, der uns in der Geschichte der Zaubereien des Alterthums nicht selten begegnet. Besonders besitzen diese Künstler das Geheimniß, ohne den Magnetismus anzuwenden, Menschen zum Fern- und Hellsehen zu disponiren. (???) Sie bedienen sich hiebei gewöhnlich junger Mädchen und Knaben, und solcher Frauen, die schon drei Monate in hoffnungsvollen Umständen sich befinden, gießen in ihre Hände eine Art zurückspiegelnde Masse und lassen in derselben noch Lebende oder längst Verstorbene erscheinen.

*** Herr Louis Mérian von Basel, Besitzer der Gießerei und Maschinenfabrik in Höllstein bei Lörrach, hat eine Steinhobelmaschine erfunden, und solche dem Architekten Herrn Berri in Basel geliefert, welche vortreffliche Dienste leistet, und die Anwendung von Hausteinarbeiten auch für Bauten von Minderbemittelten zugänglich macht. Ihr Mechanismus ist eben so sinnreich als einfach, und die Genauigkeit und Reinheit, womit sie alle Glieder von Gesimsen, Stoßfugen, Lagern und Charierungen ausführt, ist von freier Hand durch den Steinhauer unerreichbar. Ein Augenzeuge versichert, daß in Zeit von 20 Minuten eine ganz rauhe Sandsteinplatte von 12 Quadratfuß Fläche durch zwei Handlanger und einen Steinhauer, welche die Maschine leiteten, auf das Genaueste zum Legen gehobelt und in 10 Minuten so charirt worden ist, wie man sie mit der Reisfeder nicht genauer ausziehen könnte. Ueberhaupt leistet die Maschine, abgesehen von der Reinheit der Waare, mit der gleichen Anzahl Arbeiter, in Vergleich mit der Handarbeit, das Vierfache, und wird sie mit Wasser-, Dampf- oder Pferdekraft in Bewegung gesetzt, so wird dies Verhältniß zu Gunsten der Maschine noch bedeutend vermehrt werden können.

*** Eine oft bestätigte Erfahrung lehrt, daß das Abbrechen der Kartoffelblüthen auf den Mehrertrag der Frucht einen großen Einfluß habe. Ein Ackersmann ließ von einem Viertelsmorgen, der gleichmäßig mit Kartoffeln bepflanzt war, abwechselnd eine Reihe um die andere die Blüthen abbrechen, und erhielt folgendes Resultat: Von zehn Reihen Kartoffeln, an denen die Blüthen abgebrochen worden waren, erntete er 23 Scheffel, dagegen von den andern zehn Reihen nur $2\frac{1}{4}$ Scheffel. Fünf Personen hatten in $1\frac{1}{2}$ Stunden das Abbrechen der Blüthen besorgt.

*** Eine der merkwürdigsten Kirchen ist wohl die in Freudenstadt auf dem Schwarzwalde. Dieselbe ist so gebaut, daß die Männer die Weiber und umgekehrt diese jene nicht sehen, indem sie aus zwei Flügeln besteht, die zusammen eine Ecke bilden. In der Ecke steht die Kanzel; der rechte Flügel von der Kanzel aus, gehört den Männern, der linke Flügel den Weibern an. — Trotz dieses Umstandes des Sich-nicht-sehen-könnens, ist die Kirche ziemlich besucht.

*** Eine französische Dame besuchte kürzlich eines unserer vaterländischen Bäder. Die Dame vermochte sich nicht deutlich auszudrücken, begehrte daher von dem dienstbereiten Kellner: „geb Milch von die Bock!" „„verzeihen Sie Madame, ein Bock gibt keine Milch."" „Nun so geb von die Bocks Frau," befahl die Französin.

*** Ueber einen leidenschaftlichen Spieler, der das Unglück hatte, erstochen zu werden, äußerte sich ein witziger Kopf: Er bleibt sich gleich, er stirbt am letzten Stiche.

*** Schon deshalb finde ich es recht, daß in den meisten Sprachen die Erde weiblichen Geschlechts ist, weil man doch noch immer nicht dahinter kommen kann, wie alt sie eigentlich sei. —rer

*** Wüstlinge machen es mit der Ehe, wie unartige Kinder mit dem Butterbrote. Sie kratzen die Butter ab, und das Brot lassen sie liegen.

*** Welches Concert wäre wohl am wenigsten besucht? Jenes, das die Wahrheit gäbe, denn diese will kein Mensch hören.

*** Eine etwas zänkische, aber übrigens tüchtige Hausfrau könnte man mit der Säule des Memnon vergleichen. Beide ertönen beim ersten Sonnenstrahle, und nur in den Tönen ist ein kleiner Unterschied.

*** So oft ich bei einem Manne, der vernünftig, gut und bescheiden ist, Reichthümer sehe, so kömmt es mir immer vor, als hätte das Glück in einer Anwandlung von Zerstreutheit ein Portefeuille bei ihm vergessen, und werde nächstens ganz höflich darum bitten lassen. —rer

*** Man kann es einer Frau verzeihen, wenn sie beim Lesen einmal eine Masche, nicht aber wenn sie, der Lectüre halber, das Stricken überhaupt fallen läßt.

*** Auf der Bühne werden die ersten Liebhaber gewöhnlich Helden und zärtliche Väter — im Leben alte Gecken. —rer

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 117. **Am 28. September 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Van Amburgh.

Man hat vielerlei Merkwürdiges von diesem berühmten Thierbändiger gehört; hier noch etwas und zugleich die Veranlassung, warum er Amerika verließ. Dort in seiner Heimath streifte er in den Wäldern umher, und die Thiere kannten und fürchteten ihn. Einstmals waren Bienenstöcke geplündert worden, und man bemerkte, daß der Dieb ein Thier sein mußte. Van Amburgh, den man zu Rathe zog, ermittelte bald, daß der Unschuldige ein Bär seiner Bekanntschaft, einer seiner besten Freunde sei. Er wollte dem Bauer den Zufluchtsort desselben verrathen, aber unter der Bedingung, daß der Thäter nur ein halbes Dutzend Hiebe zur Strafe bekomme. Der Bauer nahm aber drei Freunde mit und sie erschossen das Thier. Auf dem Rückwege begegneten sie van Amburgh; es kam zu einem Wortwechsel, zum Zanke und endlich zu Thätlichkeiten. Van Amburgh wehrte sich tapfer, schlug endlich den Bauern und einen Begleiter desselben zu Boden und ließ sie für todt liegen. Da er fürchtete, die beiden Männer erschlagen zu haben, so ergriff er die Flucht, eilte nach der Küste und begab sich auf das erste beste Schiff. Dies segelte nach Bombay ab und legte am Vorgebirge der guten Hoffnung an. Van Amburgh ging hier an's Land, und die Mannschaft des Schiffes staunte nicht wenig, als sie ihn Abends mit einem Bären zurückkommen sahen, den er im Walde an der Küste aufgefunden hatte und den er mit seinem Eisenstabe — seinem Scepter — vor sich her trieb. — Diesen Bär machte er ganz zahm, nannte ihn Hiob und gewöhnte ihn daran, auf das erste Zeichen in's Wasser zu springen. Er richtete aber auch Seehunde ab, Fische zu fangen und zu apportiren wie Hunde. Damit nicht zufrieden, wollte er auch einen — Haifisch sich gehorsam zu machen suchen. Eines Morgens befand er sich mit seinem Bären auf dem Verdecke und frühstückte, als ein ungeheurer Haifisch sich dicht am Schiffe zeigte. Van Amburgh ergriff sogleich seinen eisernen Stab, sprang in das Meer hinunter und schwamm dem furchtbaren Fische entgegen. Der Capitain ließ beilegen, und die Matrosen versammelten sich auf dem Verdecke. Van Amburgh ging dem Ungethüme gerade entgegen. Dieses nahm die Stange zwischen die Zähne und zog seinen Gegner so mit unter das Wasser. Nachdem er sich eine Zeit lang vergebens bemüht hatte, seine Waffe wieder zu erhalten, sah er sich genöthigt, dieselbe loszulassen und wieder an die Oberfläche des Wassers heraufzukommen. Der Haifisch verfolgte ihn. Ehe er ein ihm zugeworfenes Rettungstau erfassen konnte, sah er das Ungethüm ganz in der Nähe und er entging ihm nur dadurch, daß er schnell tauchte. Bald darauf kam er wieder zum Vorscheine und verlangte eine Harpune, die man ihm auch sogleich zuwarf; dann wartete er ruhig auf den Angriff des Haifisches, stieß ihm die Harpune in den Rücken und warf das Ende des Taues, woran sich der mörderische Haken befand, auf das Verdeck des Schiffes hinauf. Während die Matrosen sich anstrengten, den Kopf des Haifisches aus dem Wasser emporzuziehen, rief van Amburgh seinen Hiob und befahl ihm, in's Wasser zu springen. Der Bär gehorchte sogleich, schwamm nach dem Haifische zu, der gewaltig um sich schlug und packte auf Befehl seines Herrn das sterbende Ungethüm mit den ungeheuren Tatzen. Einige Flintenschüsse machten dem Haifisch vollends das Garaus, und man zog ihn dann auf das Verdeck hinauf. — Das Schiff mußte sich vor einem Sturme in den nächsten Hafen flüchten. Hier traf van Amburgh einen Landmann, der ihm sagte, die beiden Bauern seien nicht gestorben. Van Amburgh kehrte deßhalb auf dem ersten Schiffe in seine Heimath zurück und ließ sich von Titus, dem Besitzer der zahlreichsten Menagerie in der Welt, engagiren, die auf **sechszig Wagen** von einem Orte zum andern gebracht wird. — Der Großvater Van Amburgh's war ein Wilder und hieß eigentlich Tangborgon Doom, d. h. der große König der Wälder, und sein Vater hatte eine entsetzliche Furcht vor **jedem** Thiere und starb vor Schreck, als ihm unerwartet ein wilder Eber aufstieß. —

Kajütenfracht.

— Bei dem kürzlich stattgehabten Manöver saß ein Kürassier im Kreise seiner Kameraden in traulicher Unterhaltung bei anbrechender Dämmerung, während ein bereits lang anhaltender Regen die Soldaten durchweichte. Der erwähnte Kürassier hatte seine Pistole in der Hand, und während er mit ihr spielte, sagte er: na, die Ladung, die jetzt darin ist, geht auch nicht mehr los! — worauf er das Schießgewehr mehre Male erfolglos abzudrücken versuchte und es endlich sogar an den Mund setzte und fortfuhr: ich kann dreist — — doch mehr sprach er nicht; denn in **dem** Momente knallte das Gewehr los, und mit auseinander getriebenem Schädel stürzte der arme Selbstmörder wider Willen rücklings über. —

— Das hier von Herrn Drewke gebraute Bairische Bier findet immer mehr Freunde und ist ein tüchtiger Verbündeter der Mäßigkeits-Vereine, indem mancher frühere Liebhaber des Grogs und Punsches jetzt dafür seine Bairische trinkt. Gelingt es, auch für die ärmern Klassen eine kräftige Sorte Bier zu brauen, so würden dadurch auch so manche Fuseliere (Liebhaber des Fusels), von den Füselieren wohl zu unterscheiden, zu einem bessern Regimen (Lebensordnung) geführt werden. Das Bairische Bier hat sogar schon einen musikalischen Scherz hervorgerufen: einen Bairisch-Bier-Local-Galopp, der bei Herrn Musikalienhändler Nötzel für $2^1/_2$ Sgr. zu haben ist.

— Der eben so durch seine vorzügliche Gesangsausbildung wie durch seine seltene Stimme ausgezeichnete Bassist Zschiesche, von der Königlichen Oper in Berlin, und der treffliche Pianist Constantin Decker, aus Berlin, werden im Laufe der nächsten Woche hier ein Concert geben.

— Der hier früher engagirte Komiker Herr Koch hat die Direction des Theaters in Altona übernommen.

— Noch immer gibt es in unserer Stadt Leute, welche behaupten, der deutsche Zollverband sei bis jetzt für unsern Staat, und namentlich für unsere Stadt und Provinz, von keinem Nutzen gewesen. Mögen sie doch ihre Scharfblicke nur nach England und Frankreich richten. Wie ängstlich wachen die dortigen Finanz-Minister über die jetzt in Berlin stattfindende Versammlung der Repräsentanten des Zollverbandes! England besonders, dem es nicht an guten Finanzmännern fehlt, sieht ein, daß seine Geldnoth ganz allein dem Umstande zuzuschreiben ist, daß seine Einfuhr die Ausfuhr um ein Bedeutendes in Werth übersteigt. Alle mit dem Zollverbande näher oder entfernter vereinten Staaten wehren sich gegen den Verbrauch englischer Manufactur-Waaren und suchen bei sich Gewerbkunst zu befördern. Und auf solche Art ist der Verarmung des Continents wirksam vorgebeugt. Ein großer herrlicher Zweck, den unser so allverehrter Landesvater durch die Stiftung des deutschen Zollverbandes, so Gott will, erreichen wird. An dieser Klippe, dem Zollverband, wird die Tyrannei des Engl. Torysmus über kurz oder lang scheitern. Schon spricht der Minister davon, den Holz-Zoll zu ermäßigen, das canadische Holz mehr zu besteuern, die Kornbill zu ändern, denn nur auf dem Wege kann er zum Theil der Geld- und Gewerbenoth steuern. Aber dennoch kann mit Sicherheit behauptet werden: Wenn der Zollverband, wie man zuversichtlich hofft, noch 10 Jahre besteht, so muß der Reichthum Englands allmälig verschwinden, und noch eine Miß-Ernte kann den Wechselcours der Engl. Valuta so herabsetzen, daß ihn selbst das höchstehrwürdige Bank-Institut durch keine Geldanleihen wird heben können. Indessen wir können mit Gewißheit darauf rechnen, daß die Engländer es nicht zum Aeußersten kommen lassen, und alles dasjenige, was den Handel mit dem Continente stört, beseitigen werden. Und das sind die Folgen der von vielen so wenig beachteten Wohlthat unseres hochverehrten Königs — der Stiftung des Zollverbandes. Vielleicht in kurzem wird der hiesige Platz seine Getreide- und Holzbestände nach dem vereinigten britischen Königreiche ohne Einschränkung verladen können. Der Einfuhrzoll, der auf diese Gegenstände oft bis 50 Prozent vom Werth betrug, wird in eine billige Abgabe verändert werden, und so werden wieder an unserm Orte wirkliche Getreide- und Holzhändler sich etabliren, und die engl. Speculanten werden nicht hier, sondern in ihrem Vaterlande, diese Gegenstände kaufen. Ob aber der Continent viel an Manufactur-Waaren von England verbrauchen wird, ist eine Frage, die schwer zu beantworten ist. Machen wir es so wie die patriotischen Engländer, die die Erzeugnisse ihres Gewerbefleißes vor allen fremden vorziehen, und wenn letztere auch wohlfeiler und besser gearbeitet sind! Da wir Bürger eines Staates sind, in welchem die Grundsätze bürgerlicher und geistiger Freiheit geschätzt werden, so wollen wir uns auch von dem Zwange befreien, dem wir uns hingeben, wenn wir uns in ausländische Stoffe kleiden, und uns mit fremden Gegenständen umgeben, die unser Vaterland uns besser und zu billigern Preisen liefern kann!

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 23. bis 27. September 1839.

Der Umsatz von Getreide war in dieser Woche nicht unbedeutend, da die engl. Berichte uns sehr angenehme Mittheilungen machten. Am Lond. Markt war an einem Tage der Preis mit 4 sh. u. den Posttag darauf noch mit 2—3 sh. heraufgegangen, worauf sich denn auch hier viel Kauflust mit steigenden Preisen zeigte. Das frische Getreide ist in diesem Jahre sehr verschieden in Qualität, je nachdem der Wechsel der Witterung das Einbringen desselben begünstigt oder beschädigt hat. Aus unserer Umgegend werden wir viel leichtes u. brandiges Getreide erhalten, worunter doch auch einige sehr schöne Partieen kommen, dagegen werden von den obern Weichselgegenden und Polen sehr schöne Partieen Weizen sich zeigen, die dem 1834er Gewächs wohl gleichzustellen sein möchten, da sie eben so vollgewachsen schwer im Gewicht u. klar u. schön in Farbe sind. Ausgestellt wurden in dieser Woche zum Verkauf: 2263 L. Weizen, 118 L. Roggen, 5 L. Erbsen, davon wurden verkauft: 1282 L. Weizen, 106 L. Roggen, 5 L. Erbsen, zu folgenden Preisen: 39 L. schöner, frischer 133pf. poln. weißb. Weizen 600 fl. hochb. 131—132pf. 500—575 fl., bunter 130—131pf. 450—480 fl. Inländische bunte, feuchte Güter 123—126pf. 420—450 fl. Roggen 114—115pf. 155 fl., 118pf. 165 fl., 119pf. 175 fl., 122pf. 192 fl. pr. Last, weiße Erbsen unbekannt. An der Bahn bezahlt man Weizen mit 60—90 sgr. Roggen 25—32 sgr. Erbsen, sehr begehrt 30—48 sgr. Gerste auch sehr begehrt 22—30 sgr. Hafer 15—17 sgr. pr. Schffl. Kartoffelsp. 80% $15^1/_2$—16 Rthlr. Hiesiger Kornsp. 83% 21—22 Rthlr.

An die resp. Abonnenten „des Dampfboots“ und „der allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen.“

Da der Schluß des Quartals herannaht und die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. auswärtigen Abonnenten, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie diejenigen resp. Personen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnement-Betrages für's vierte Quartal, bei dem Königl. Postamte ihres Wohnortes hiermit ergebenst zu erinnern.

Den hiesigen resp. Quartal-Abonnenten werden die Abonnements-Karten noch vor Ende d. M. zugeschickt werden.

Der Abonnements-Betrag für's Dampfboot ist pr. Quart. 22½ Sgr.
" " " für die Zeitung ist pr. Quartal 1 Rthlr. 15 Sgr.

Für die hiesigen resp. Abonnenten des Dampfboots aber, kostet die Zeitung nur 1 Rthlr. 5 Sgr. pr. Quartal.

Der Verleger.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Gesellschaft — die größte ihrer Art in Deutschland, denn sie hat bekanntlich ein garantirendes Kapital von 1,200,000 Thaler und eine Gesammtgarantie von 1,884,815 Thaler, auch betrugen ihre laufenden, seitdem noch beträchtlich gestiegenen Versicherungen am Anfange dieses Jahres nahe an 171 Millionen Thaler — versichert hier am Orte zu den mäßigsten Prämien, in der Regel 50 Procent unter denen der Gothaer Bank. Die Versicherten übernehmen bei ihr keinerlei Wechsel-Verpflichtung zur Deckung etwaniger Ausfälle, indem hiezu das Actien-Capital bestimmt ist, und erhalten gleich bei Annahme des Risiko's die vom Unterzeichneten ausgefertigte Police, wodurch Weitläuftigkeiten und mögliche Nachtheile vermieden werden.

Die Gesellschaft versichert zu mäßigen Prämien fast alle verbrennliche Gegenstände, auch **Gebäude, Einschnitt und Inventarium auf dem platten Lande,** und sind die Bedingungen im Comtoir des unterzeichneten Haupt-Agenten, Breitegasse No. 1145. zu erfahren, der zu jedweder Auskunft über zu schließende Versicherungen stets gerne bereit ist.

G. A. Fischer.

Wir beabsichtigen die in unserer Fleisch-Pökelungs-Anstalt auf Niederstadt sich während der kommenden Schlachtzeit von Oktober d. J. bis April k. J. ergebenden sogenannten kleinen oder Wurstgedärme, so wie das Blut der Schweine, welches wir auffangen werden, und das als das ausgezeichnetste Dung-Mittel bekannt ist, für die ganze Schlachtzeit zu verkaufen, und ersuchen hierauf Reflectirende sich in unserm Comptoir, Hintergasse No. 225., deshalb zu melden.

Hendk. Soermans & Soon.

Vorzüglich schöne und starke **Bier-Bouteillen** erhielt wieder und empfiehlt billig,

J. Wenzel,
Schnüffelmarkt No. 638. gegenüber der Pfarrkirche.

Sauber lithographirte Schema's

zu Wechseln, hiesigen und auswärtigen Anweisungen, Rechnungen, Quittungen, Connoissementen, Frachtbriefen rc. sind stets vorräthig, Langgasse No. 404. in der

Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard.

Trockene, geräumige Stallungen zu 4 Pferden sind in der Hundegasse zu vermiethen. Das Nähere Langgasse No. 404.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei Ludwig Schumann in Leipzig ist erschienen:

Journal für Arzneimittel-lehre,

herausgegeben von

Dr. Franz Hartmann und Dr. A. Noack.

Zweiter Band. 1. Heft. Preis 20 Sgr.

Ideen über das wechselseitige Elektricitätsverhältniß zwischen dem thierischen Organismus und der äußern Natur, mit Entfaltung zweier, bisher übergangener, alle Processe des Lebens bedingender Naturkräfte,

von

Dr. H. Heinrichsen.

Preis 2 Rthlr.

Sprachvergleichendes und etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache,

zum Schulgebrauche mit wissenschaftlich begründeter Worterklärung versehen, und mit einer systematisch geordneten Uebersicht der Wurzelwörter der griechischen, deutschen und Sanskrit-Sprache begleitet von

Dr. Jac. Heinr. Kaltschmidt,

2. Lief. Preis 15 Sgr.

Die Wissenschaft der lateinischen Grammatik,

dargestellt von

Dr. Gust. Ed. Mühlmann.

Erste Abtheilung, nebst einem Vorworte über das Verhältniß der Philologie zur Philosophie, Geschichte, Gegenwart und Pädagogik. Preis $18\frac{3}{4}$ Sgr.

Stunden der Andacht,

in poetischer Form mit Originalbeiträgen von **Tiedge, Hohlfeldt, Agnes Franz, Friederike Beckert, W. Förster, Manitius, Julie v. Großmann u. A. m.,**

dargeboten von

C. Geissler.

In Umschlag mit Golddruck. brosch. Preis 2 Rthlr.

Die neuesten Bleichverfahren

nach englischer Art mit Gas, oder: leichtfaßliche und gründliche Anweisung, baumwollene und leinene Zeuge, so wie alle derartige Garne auf die leichteste und vortheilhafteste Art zu jeder Jahreszeit schön und schnell zu bleichen, ohne daß die baumwollene oder leinene Faser im Geringsten zerstört wird und ohne großen Aufwand von Brennstoffen zu erfordern. Nebst Belehrung über das Anwenden der alkalischen Salze, so wie der zur Bleicherei erforderlichen Säuern, chemische Prüfung und Verbesserung sowohl des Wassers, als der Bereitung vielerlei Bleichwasser,

von

J. C. Kindermann.

Mit 1 Holzschnitt. brosch. Preis $11\frac{1}{4}$ Sgr.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist erschienen:

Gründliche Belehrung

550 bis 600 Prozent Alkohol aus einem Scheffel Erdkartoffeln excl. des dazu verwandten Malzes bei 75 Quart Maischraum zu erzielen.

Nebst Anleitung

zur vollständigen Einrichtung einer Kartoffel-Branntweinbrennerei, der Gebäude und Geräthe, von denen die Letztern noch nicht $\frac{2}{3}$ des bisher angewandten Kupfers erfordern.

Von

einem praktischen Branntweinbrenner.

Erläutert durch zwei lithographirte Tafeln.

Subscriptionspreis 2 Rthlr.

Wenn man unter dem Siegel des Geheimnisses mitunter getäuscht worden ist, so kann die Versicherung gegeben werden, daß eine Täuschung bei der vorliegenden Schrift unmöglich ist, indem der Verfasser ohne Rückhalt und ohne alles Wortgepränge kurz und deutlich, ohne die kleinsten Umstände zu übergehen, den Leser belehrt. Als besonders zweckmäßig muß hervorgehoben werden, daß bei jedem Umstande der Grund angegeben ist, warum so und nicht anders verfahren werden darf.

Die Zeichnungen geben ein übersichtliches Bild des Ganzen und sind für verschiedene Lokalitäten berechnet, so daß jede Brennerei (wo es nöthig erscheinen sollte) darnach umgeändert werden kann.